

Braucht Deutschland Olympische Spiele?



Ja klar: Für München und Deutschland sind die Olympischen Spiele eine Chance.

Foto Imago Sport

41 Jahre nach den letzten Olympischen Spielen in diesem Land will sich München für die Winterspiele im Jahr 2022 bewerben. Doch ist die Bevölkerung überhaupt damit einverstanden? Ein Bürgerentscheid in München, Garmisch-Partenkirchen sowie den Landkreisen Traunstein und Berchtesgaden soll dies am nächsten Sonntag klären. Was spricht für und was spricht gegen dieses Mega-Ereignis des Sports in Deutschland?



Nein danke: Olympia in München belastet die Umwelt und den Steuerzahler.

Foto dpa

PRO

VON ANNO HECKER

Sie haben ja recht, die Kritiker. Olympische Spiele kosten viel Geld, sehr viel. Da muss man ganz genau hinschauen. Kein einziger Cent darf verschwendet werden. Das ist uns Deutschen zuletzt ja nicht immer gelungen. Unsere Superdrohnen (600 Millionen Euro) dürfen nicht fliegen, unser Stuttgarter Superbahnhof versinkt im Sand oder – wahlweise – im Milliardengrab; und die Berliner Tauben haben einen ganzen Flughafen für sich allein. Die Liste reicht bis hinunter zu einer Ulmer Fledermausbrücke, von der man nicht mal weiß, ob die Tierchen auch drübergehen (kein Scherz). Für uns Denker würde der Übergang, falls es sich die Fledermaus doch anders überlegt, übrigens nicht freigegeben. Die Freiheiten vom Sinn kosten uns also viele Millionen, täglich. Aber wollen wir unser Hirn deshalb schon beim Anflug einer großen Idee mit der Euro-Frage blockieren? Wer Olympische Spiele ausrichtet, wird von den besten Athleten der Welt besucht. In ihren Wettkämpfen werden sie packende Geschichten erzählen, sie werden auf höchstem Niveau siegen, sie werden scheitern und dabei alle menschlichen Stärken und Schwächen zeigen. Welchem Kulturzweig gelingt so ein grandioses Theater? Und wenn das irgendwo der Fall sein sollte: Treten die bes-

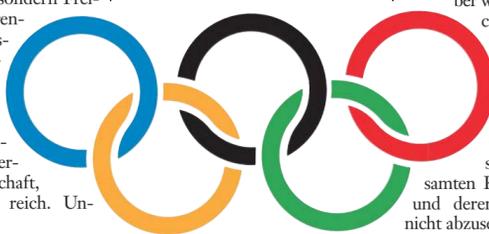
ten Musiker, die besten Schauspieler, die besten bildenden Künstler ohne Antrittsgagen, in vielen Fällen ohne hohe staatliche Subventionierung der Veranstalter auf? Es ist gut, dass wir vor der Abrechnung nicht nur die Kosten im Kopf haben, sondern unschätzbare Werte: Auch die Künstler des Sports faszinieren und inspirieren. Und zwar schon vor dem Beginn ihrer Vorstellungen und weit über

Es geht um Kosten, aber auch um unschätzbare Werte: Wer die Attraktion der Spiele nutzt, kann ein ganzes Volk bewegen.

den letzten Akt hinaus. Olympische Spiele daheim? Das schürt lange vorher Träume und beseitigt unsichtbare Barrieren. Denn eine erfolgreiche Bewerbung Münchens 2015 verleiht der Bewegungskultur nicht nur im Leistungssport neuen Schwung. In England entwickelte sich während der Sommerspiele 2012 eine intensive Schulsportdiskussion. Auch bei uns ließen sich eklatante Defizite unserer Bil-

dungspolitik mit einem großen Bekenntnis leichter bekämpfen, etwa die bis heute weitverbreitete Ignoranz gegenüber einer längst bewiesenen Korrelation zwischen Bewegungs- und Rechenstärke. Wer die Attraktion der Spiele zu nutzen versteht, kann ein ganzes Volk bewegen.

Zugegeben: Es gibt keine Garantie für die positiven Nebeneffekte. Aber wenn unser Land 2022 für ein paar Wochen im Mittelpunkt einer weltweiten Berichterstattung steht, dann gibt es uns garantiert die Chance, aus der Ecke der Superkritiker, der Spardiktatoren herauszukommen. Zuletzt haben wir zu Recht über die Instrumentalisierung der Sommerspiele durch die Chinesen 2008 geklagt, und wir prangern zurzeit die menschen- wie umweltverachtenden Umstände rund um Putins Spiele in Sotchi 2014 an. Aber können wir mehr? Verstehen wir, dass es 41 Jahre nach den letzten Olympischen Spielen in diesem Land wichtig ist, nicht nur zu klagen, sondern Freiheit, Toleranz, Augenmaß, Organisationskunst und Talentförderung zu verknüpfen, statt die Spiele zunehmend Diktatoren, Lügner und Geschäftemachern zu überlassen? Eine Gesellschaft, der das gelingt, ist reich. Unschätzbar.



CONTRA

VON CHRISTOPH BECKER

Die deutschen Wintersportler hätten jedes Olympische Spiel in München verdient. Ehrlich gesagt: Alle Wintersportler hätten München 2022 verdient, wenn man auf die kommenden beiden Winterspiele blickt und sieht, wo sie bis dahin Ski springen, Abfahren, Eislaufen und Snowboarden müssen. Zuerst am Badstrand von Putins Gazprom-Reich in knapp 100 Tagen in Sotchi, in Hallen und vor Tribünen, die auf dem Blut, dem Schweiß und den Tränen geknechteter Wanderarbeiter gebaut wurden. (Und jetzt haben wir die Stichworte Gleichberechtigung und Meinungsfreiheit noch gar nicht erwähnt.) Und vier Jahre später in der südkoreanischen Retorte Pyeongchang, zur allgemeinen Belustigung des Olympia-Sponsors Samsung und zur Förderung des Umsatzes der Wintersportunternehmen, Stichwort asiatischer Markt. Kurzum: Das IOC braucht im Jahr 2022 dringend einen vergleichsweise vernünftigen Bewerber wie München. Die Chancen stünden gut, dass München vieles besser machen würde. Das sagt das Herz.

Der Verstand sagt nein. Wer kann, mitten in einer ökonomischen Krise, die den gesamten Kontinent im Griff hat und deren Ende und Ausgang nicht abzusehen sind, guten Gewis-

sens für eine 18-tägige Mammut-Sportveranstaltung stimmen, deren Kosten – und damit die Belastung jedes Steuerzahlers in Deutschland und eben nicht nur der Münchner, Ruhpolder, Berchtesgadener und Garmischer – in den Sternen steht? Fest steht nur: Das IOC wird auch von München und seinem Organisationskomitee eine Defizitgarantie in unbegrenzter Höhe verlangen, damit die Herren der Ringe,

Das Herz sagt ja. Der Verstand sagt nein. Die wahren Kosten stehen in den Sternen. Und verdienen werden nur die Herren der Ringe.

die ihre Rücklagen seit 2001 auf mehr als 550 Millionen Dollar (410 Millionen Euro) verpfändet haben und einen Vier-Jahres-Umsatz von über fünf Milliarden Euro machen, ja kein finanzielles Risiko tragen. Aus Funktionärsicht eine sehr clevere Klausel, aus Sicht des in Sippenhaft genommenen Steuerzahlers eine unerträgliche.

Die gescheiterte Bewerbung für die Spiele 2018, die nach Südkorea

vergeben wurden, und die jetzt als Argument für einen zweiten Anlauf verwendet wird, hat 33 Millionen Euro gekostet. Die neue Bewerbung soll etwas günstiger daherkommen, so dass man von Bewerbungskosten in Höhe von rund 60 Millionen Euro ausgehen darf, die zu einem großen Teil von städtischen, staatlichen und halbstaatlichen Unternehmen getragen werden und werden. 60 Millionen Euro – es gibt Sportlehrer und Trainer in Deutschland, die das Geld lieber in Turnhallen, Schul- und Vereinssport investiert gesehen hätten, um ihren Schülern wenigstens die Grundlagen sportlicher Bewegung beibringen zu können, statt hochspezialisierte Bobfahrer und Biathleten in ferner Zukunft für zwei Wochen nach Deutschland zu locken. Und spricht es nicht für sich, dass die Jugend des Deutschen Alpenvereins am vergangenen Wochenende eine abermalige Olympia-Bewerbung abgelehnt hat? „Im Sinne der Generationengerechtigkeit lehnt die Jugend des Deutschen Alpenvereins die massive Verschuldung durch die notwendigen Investitionen bei einer erfolgreichen Bewerbung ab“, heißt es im Beschluss der Delegierten, die 250 000 junge Mitglieder im Deutschen Alpenverein vertreten. Die Jugend der Berge warnt die Jugend der Welt vor den Spielen in ihrer Heimat – auch deshalb sagt der Verstand nein zu München 2022.

Europäischer Angriff auf die NHL

Die Eishockeyliga KHL wird mit viel russischem Geld und neuen Klubs aufgebläht. Amerika spricht von „Kaltm Krieg“.

VON SEBASTIAN REUTER

RIGA. Manchmal ist der Weg zum Erfolg ziemlich weit – von Wladivostok bis nach Zagreb sind es zum Beispiel rund 9000 Kilometer. Zehn Stunden Zeitunterschied und mindestens 18 Linienflugstunden trennen die kroatische Hauptstadt von der östlichsten Zipfel Russlands kurz vor der Grenze zu Nordkorea. Seit diesem Sommer muss Felix Schütz nun häufiger Distanzen in dieser Größenordnung im Flugzeug zurücklegen. Der 25 Jahre alte deutsche Eishockey-Nationalspieler absolviert derzeit seine erste Saison für Admiral Wladivostok in der Kontinentalen Hockey Liga (KHL), der zweitstärksten Eishockeyklasse der Welt, die plant, möglichst schnell ein ebenbürtiges Gegengewicht zur nordamerikanischen Profiligas (NHL) zu werden.

Seit dem Saisonstart im vergangenen September sind Admiral Wladivostok und Medvešak Zagreb in der KHL vertreten und ha-

ben die Liga damit auf 28 Teams aus acht verschiedenen Ländern erweitert. Neben den 21 Mannschaften aus Russland kämpfen noch Teams aus Lettland, Tschechien, Weißrussland, Kasachstan, der Slowakei, der Ukraine und eben Kroatien um den am Ende der Play-offs auf den Gewinner wartenden Gagarin-Pokal. Doch während der Klub aus Zagreb schon eine langjährige Tradition aufweisen kann und neben 17 kroatischen Meisterschaften auch schon in der österreichischen und der slowakischen Liga gestartet ist, ist Admiral ein Team aus der Retorte. Erst in diesem Jahr gegründet, wird es hauptsächlich von seinem Präsidenten, dem ehemaligen NHL-Spieler Alexander Mogilny, finanziert.

Aus eigener Tasche soll der Klubpräsident auch einen Großteil der Ablöse für Felix Schütz an die Kölner Haie bezahlt haben. Über die restliche Summe mehrten sich im Sommer neben allgemeiner Kritik an dem Wechsel auch die Spekulationen, ob der gebürtige Erdinger, der in der KHL nun deutlich mehr Geld als in der Deutschen Eishockey Liga (DEL) verdient, den Betrag nicht vielleicht sogar selbst an seinen ehemaligen Arbeitgeber überwiesen haben könnte. „Dazu möchte ich mich nicht äußern, das Thema ist abgeschlossen“, sagte Schütz dazu jüngst in einem Inter-

view. Er hätte sich keinesfalls nur des Geldes wegen von dem Verein aus dem Fernen Osten verpflichtet lassen und fügte an: „Wenn es um ein Angebot aus der NHL gegangen wäre, hätten sich wahrscheinlich alle für mich gefreut. So lief es eben etwas anders.“

Und auch die ersten Wochen und Monate beim neuen Verein sind für Schütz anders gelaufen, als er das vielleicht gedacht hatte: Die Sprachbarrieren, die den finnischen Trainer Hannu Jortikka, die vielen russischen Spieler und den deutschen Stürmer voneinander trennen, seien immer noch sehr hoch. Und es wäre „einfach eine komplett andere Mentalität. Die meisten Spieler sind sehr leise, wirken fast schüchtern – dafür ist der Trainer umso lauter.“ Auf dem Eis hat Felix Schütz indes seine Qualitäten mit einigen Scorerpunkten für Admiral schon bewiesen. Aktuell steht das Team auf dem siebten Platz der Ost-Konferenz, arbeitet sich nach anfänglichen Problemen in der Tabelle jedoch immer weiter nach oben und wird dabei von KHL-Präsident Alexander Medwedew genauestens beobachtet.

Medwedew, der gleichzeitig stellvertretender Vorstandsvorsitzender des russischen Energiekonzerns Gazprom und damit auch größter Geldgeber der seit 2008 existierenden KHL ist, würde lie-

ber heute als morgen seine Liga als ebenbürtiges, globales Konkurrenzprodukt zur NHL vermarktet sehen. Vor drei Jahren brachte der Russe bereits eine Trophäe ins Ge-

spräch, um die die Sieger des Gagarin-Pokals und des Stanley-Cups spielen sollten. Im vergangenen Winter dann lud Medwedew süffisant alle NHL-Spieler, die auf-



Im Osten was Neues: Nationalspieler Schütz spielt in Wladivostok.

Foto Icar-Tass

grund der Aussperrung kurzfristig in die KHL gewechselt waren, ein, ihre Kurzzeitverträge auch gerne zu verlängern, wenn es ihnen in Europa und Asien besser gefalle als in Nordamerika. Und tatsächlich drohten einige Spieler damals, weiter in der KHL zu spielen, falls die NHL plane, Gehälter zu kürzen. Amerikanische Medien beschrien da schon den Ausbruch eines neuen, diesmal wirklichen „Kalten Krieges“. Auf Eis.

Damit es jedoch dazu kommen kann, müssen die Vereine in der KHL zunächst einmal noch einen deutlichen finanziellen Rückstand auf die NHL-Teams aufholen: Während die Teambudgets in den Vereinigten Staaten und Kanada bei durchschnittlich mehr als 75 Millionen Euro liegen, kommen die KHL-Mannschaften im Schnitt nur auf einen Etat von knapp unter 25 Millionen Euro. Um dies zu ändern, plant Medwedew zunächst mit künstlich erschaffenen, finanzstarken Vereinen wie Wladivostok die qualitativ und medial deutlich unattraktivere Ost-Konferenz auf ein ähnliches Niveau wie die beiden Divisionen im Westen zu heben. Gleichzeitig will er die Liga in Richtung Westen immer mehr erweitern und auch in Mitteleuropa etablieren. Nachdem Zagreb in diesem Jahr dazustieß, wird von der kommenden Saison an auch der fin-

nische Meister Jokerit Helsinki seine Spieler in der KHL aufs Eis schicken. Darüber hinaus gibt es immer wieder Gerüchte, dass in den nächsten Jahren auch Servette Genf aus der Schweiz oder ein vom Getränkehersteller Red Bull gesponsertes Team aus Leipzig, München oder Salzburg in der KHL an den Start gehen wird. Insgesamt will Medwedew seine Liga auf 32 Teams aufstocken und damit genauso groß werden wie die NHL.

Dass diese Strategie – mehr Geld in die Vereine zu pumpen und die Liga immer weiter aufzublähen – nicht zwangsläufig die richtige ist, zeigt derzeit allerdings der Erfolg der Mannschaft von Dinamo Riga. Mit dem zweitkleinsten Etat in der KHL (13 Millionen Euro) mischt die Mannschaft aus der lettischen Hauptstadt derzeit die Liga auf und ist eines der wenigen Teams, die den Topmannschaften aus St. Petersburg und Moskau folgen können. Zwar unterlag Dinamo am vergangenen Samstag bei SKA St. Petersburg knapp nach Penaltyschießen, doch die Heimspiele gegen Dynamo und CSKA Moskau konnten die Letten gewinnen. Damit belegt der Tabellenletzte der Vorsaison derzeit einen überraschenden dritten Platz und hat sehr gute Chancen, sich für die Play-offs zu qualifizieren. Manche Wege zum Erfolg sind dann doch nicht so lang.